

Basel im realen Leben

Rückblick auf die Art Basel und photo basel



Die Messe photo basel im Volkshaus. © photo basel

Gut 27 Monate nach den letzten Kunstmessen in Basel trafen sich im September nun alle mal wieder in der Schweizer Metropole am Rhein. IRL wurde zum augenzwinkernden Akronym zwischen fist-bumping Galerist/innen, Sammler/innen, Besucher/innen und Pressevertreter/innen. Endlich wieder: in real life! Schön, euch zu sehen. Und doch war die Anwesenheit natürlich keine Selbstverständlichkeit – viele fehlten noch immer. Gerade aus den wichtigen Märkten in Amerika und Asien. So war eine gewisse Unsicherheit spürbar ... Und am Ende die Erleichterung über wohl doch recht solide Verkäufe.

In den Monaten zuvor war das Mantra noch „es geht auch online“, was nicht selten wie das Pfeifen im Walde klang. Es waren schwierige Zeiten während der Pandemie. Aber man versuchte sich zweckoptimistisch in verschiedensten Formaten, die unser digitales Zeitalter bereitstellt oder die von Tech-Firmen in Windeseile zusammengebastelt wurden. Man wollte aus der Not eine Tugend machen. Die ersten OVRs – noch so ein neues Akronym: online viewing rooms – waren noch enttäuschend. Die Programmierer und Designer wollten wohl vor allem mit Raumarchitektur und -navigation beeindrucken und verloren dabei die virtuelle Kunst, die dort hängen und stehen sollte, etwas aus den

Augen. Letzteres geriet zu Beiwerk – nicht gerade optimal, um Kunst zu erleben und zu kaufen. Die Technologie ist erwartungsgemäß besser geworden. Die neue Zauberformel ist jetzt jedoch phygital – eine Wortkombination aus physical und digital – und meint damit statt des binären Entweder-oder, das Sowohl-als-auch der Präsenz. Das hört sich vielversprechend an, bedeutet in der Praxis aber wahrscheinlich vor allem wieder nur eins: das zeit- und ressourcenraubende Überall-gleichzeitig-Sein. Also ein paar weniger Messen und Vernissagen in Person, dafür aber auf mehr digitalen Kanälen mit Inhalten und Anwesenheit glänzen. Klingt auch irgendwie nach Burnout-Syndrom. Maßhalten ist keine Tugend der Kunstwelt. Wie dem auch sei, Art Basel war schon jetzt phygital – mit 272 Ausstellern, die um die Aufmerksamkeit der Anwesenden vor Ort rangen, und mit OVRs für die Daheimgebliebenen. Denn immerhin, Kunstverkauf geht theoretisch so oder so.

Und auch NFTs (Akronym für non-fungible tokens), diese blockchain Eigentumszertifikate von digitalen Sammelbildchen, wurden in Basel an vielen Ecken feilgeboten und warteten auf Digital Natives mit entsprechend großen E-Wallets. Es bleibt abzuwarten, welche künstlerischen Anwendungen diese

neuen digitalen Formate erlauben. Im Moment sind sie aber vor allem Selbstzweck. Während Künstler früher ja gezielt die Nähe zu reproduzierbaren Medien gesucht haben, um der Kommodifizierung ihrer Kunst zu entkommen oder ihr zumindest einen Schritt voraus zu sein, so treibt sie der Hype um NFTs nun scheinbar geradezu in die Arme von Selbstvermarktung und sagenhaften Verkaufsversprechen. Dass die unter der Vorsilbe crypto- laufenden Black Box-Technologien nicht erklärbar sind und sein wollen, liegt schon in der Natur der Sache, macht sie aber für viele anscheinend noch verlockender. It's sheer magic! Das Metaverse als libertäres Utopia. Bisher ist diese Weltflucht – Hype hin oder her – in den Messehallen aber noch kein allzu weit verbreitetes Thema. Es überwiegt die Skepsis gegenüber kryptischen virtuellen Formaten und die unverhohlene Freude an der Begegnung mit Kunst in real life.

richtige Richtung vielfältiger, relevanter und besser.

Auf der Art Basel musste man dagegen schon sehr suchen, um die Handvoll an Galerien zu finden, die seit der Abschaffung des Fotografie-Sektors übrig geblieben sind. Natürlich zeigen heute viele zeitgenössische Galerien ganz selbstverständlich auch fotografische Positionen, aber diese reduzieren sich zumeist auf die üblichen Verdächtigen aus Düsseldorf, New Haven oder Vancouver. Alle anderen gezeigten Positionen sind vor allem dem Zeitgeist und den Markttrends geschuldet. Entdeckungen für das Medium Fotografie macht man da eher selten. Anders verhält es sich bei den verbliebenen Fotografiespezialist/innen. Sie überraschen oft mit spannenden, bisher unbekanntenen oder verkannten Positionen und untermauern diese mit einer beeindruckenden Tiefe und Qualität ihres Galerieprogramms. Diese Expertise



Besucherinnen am Stand der Bildhalle (Amsterdam/Zürich). © photo basel

PHOTONEWS

ZEITUNG FÜR FOTOGRAFIE

Und so nutzten die Messebesucher die Gelegenheit, mal wieder – ganz oldschool – durch die Kojen am Clara- und am Messeplatz zu flanieren. Wer dabei nach Fotografie suchte, war gut beraten, im Volkshaus bei der photo basel zu beginnen. 37 Aussteller boten dort Fotokunst von klassischen bis zeitgenössischen Positionen, für versierte Sammler/innen und Gelegenheitskäufer/innen. Die Stärke dieser Messe liegt in der direkten Begegnung auf kleinem Raum – sowohl mit den ausgestellten Arbeiten als auch mit den immer ansprechbaren Händler/innen und anwesenden Künstler/innen. Das Zusammenspiel aus übersichtlicher Größe, Nahbarkeit und Spezialisierung schafft eine vertrauens-, wissens-, aufmerksamkeits- und nicht zuletzt verkaufsfördernde Atmosphäre. Das muss sich zwar durchaus noch weiter herumsprechen, aber schon jetzt ist photo basel nicht mehr aus dem Basel-Kalender wegzudenken. Dass die geradezu familiäre Atmosphäre in den letzten Ausgaben zu einer gewissen photo basel-Ästhetik geführt hatte, konnte unter der diesjährigen künstlerischen Leiterin Audrey Hoareau in etwas heterogenere Bahnen gelenkt werden. Zwar gab es auch in diesem Jahr zu viele wiederkehrende Positionen und noch immer einen gewissen Hang zu neo-piktoralistischen Fotografien, aber das Angebot wird in die

zeigt sich auch darin, dass beispielsweise bei Fraenkel die Arbeiten von Bernd und Hilla Becher oder bei Thomas Zander die Filmstills von Cindy Sherman so gezeigt werden, wie sie in ihrer konzeptuellen Stringenz gemeint waren, während sie, präsentiert als bedeutungsentleerte Einzelbilder, in den Kojen zeitgenössischer Galerien oft zu reinen Trophäen werden. Apropos, es war schon sehr auffällig, wie sehr der Kunstbetrieb das Ausmaß kultureller Aneignung und Objektivierung noch immer missversteht und Galerist/innen das Gefühl haben, allein durch visuelle Eindeutigkeiten bisherige Vernachlässigungen und Diskriminierungen korrigieren zu können. Offenheit ist kein Selbstzweck, sondern in die Welt gerichtet. Ansonsten werden Rollen wieder nur zugewiesen und Kunstschaffende vor den Karren gespannt, mit dem Kunsthandelnde ihre Waren auf den Markt fahren. Basel lässt so in Sachen Fotografie noch einiges zu wünschen übrig, aber am Ende ist das gut so. Zeigt es doch, dass es (auch) in real life weiterhin viel zu entdecken geben wird. Viel Neues, Anderes, Verdrängtes, Vergessenes, Missverständenes. Freuen wir uns darauf!

Daniel Blochwitz